

Die Trauer ändert sich, der Verlust bleibt, Tränen kommen wieder, Sehnsucht bleibt, schöne gute Erinnerungen begleiten uns. Doch Hoffnung? Wie stark leben wir in Zeiten der Trauer, des Vermissens, der Sehnsucht, des Loslassens wieder in der Gegenwart? Ist es nicht ein Hin und Her, mal da, mal da? In diesem Jahr sind Trauer und Loslassens nochmals anders, vieles Gewohnte an Trauerritualen, menschlicher Anteilnahme und Nähe nicht erlebbar, manche haben einsam oder mit wenigen Abschied genommen, selbst für uns Christen des Alltags ist es schwerer, aber wir finden trotzdem Wege, Gedanken, Kraft in all der Tränen, wir suchen andere Formen, suchen Wesentlicheres als Äußerlichkeiten, Tieferes als materielle Dinge, suchen wirklichen Halt nicht in Floskeln der Oberflächlichen, suchen Zuversicht nicht im Satz, die Zeit heile alle Wunden, suchen Trost nicht in Flucht und Ablenkungen. Leben lernen und Sterben lernen, Hoffen lernen und Loslassen lernen, Gott finden, neu, anders, ungewohnt. Das Loslassen, das Begleiten geliebter sterbender Menschen fragt uns, was wir erhoffen, was wir glauben, was und wen wir wirklich lieben. Wir entdecken, dass es nicht Dinge, nicht Besitz, nicht Geld, nicht Arbeit, nicht gesellschaftliches Ansehen, Beliebtheit sind. Wahrer Halt und Trost, Zuversicht und Lebensmut, Sinn und Liebe werden uns geschenkt, die geben wir uns nicht selbst, so sehr wir uns auch mühen, die können wir nicht kaufen, nur suchen, danach Ausschau halten, hören, hinhören, Reinhören in andere, nachdenken über Begegnungen, Gefühle, Worte, Stille. Den Abschiedsschmerz aushalten, Ausschau halten, was wieder leben lässt, welche Hoffnungen uns leben und lieben lassen oder aber tatsächlich uns selbst loslassen lernen, aber in Hoffnung und nicht in Angst vor endgültigem Nichtmehrsein, Nichtleben nach dem eigenen Sterben und dem eigenen Tod. Kürze und Zerbrechlichkeit eigenen Lebens lässt uns Gott suchen und ahnen, nach Sinn und Zukunft in Gott suchen. Ist Gott, Vertrauen und Hoffnung, die Zukunft für uns, an die wir glauben können und wollen, auch heutzutage, jetzt? So aber stehen wir immer wieder im Leben, in guten wie bitteren Zeiten. Das Leben, unser Menschsein wandelt sich, nicht nur biologisch, sondern verstandesmäßig, auch seelisch. Wenn wir wirklich weiser weiterleben wollen, dann werden wir zu Gottsucher, zu Gottahnenden, zu Gottvertrauern, zu Gottgläubigen. Dann aber ändert sich der Blick auf uns, unser Leben, unsere Toten und die Trauer um sie. Es ist auch ein Perspektivwechsel des eigenen Glaubens, ein anderer Glauben an Gott, grundsätzlicher. Gott als Lebensschaffender, auch jenseits aller Klage, allen Leids,

aller Schmerzen des Körpers wie der Seele, aller Verzweiflungsschreie. Wenn wir das glauben können, vertrauen und hoffen wir auf Leben und Wiedersehen in Gott, eigentlich ein großes Zuviel für unseren Verstand, der wissenschaftlich und besserwischerisch zugleich ist. Es ist mutig auf etwas zu hoffen und zu vertrauen, dass wir eigentlich nur ahnen und anders erfahren, weil Gott, wirkliche Wahrheit alles Seienden und aller Wirklichkeit ist. Wenn Gott so ist, wie die Bibel ihn menschlich umschreibt, von Erfahrungen erzählt, dann sind wir umfassen von Gottes Wahrheit und Gegenwart. Dann werden wir aufgehoben und geborgen in Gott sein nach unserem Sterben, dann werden wir erkennen, wer und was und wie Gott ist. Ohne Vertrauen, dass Gott existiert ist manches nicht zu ertragen an Leiden, Verzweiflungsschreien, Trauer, Schicksalsschlägen, Unrecht, Hass, Verfolgung, Ausgrenzung. Ohne den Glauben an die Auferweckung von den Toten hin zu Gott ist christlicher Glaube sinnlos, unnützlich, denn moralisch gut handeln, denken und reden, dafür muss man nicht Christ sein. Uns aber ist Sinn und Hoffnung, nicht verlorengelobtes Leben zugesagt. Wir wagen zu hoffen, dass nicht alles immer schlimmer wird, sondern dass es gute Wendungen geben wird, dass am Ende Leben und Gott sein werden und eben nicht ewiger Tod, Vernichtung, Untergang und all das, was Menschen einander an Grausamkeiten in Wort und Tat, Denken und Gefühlen antun, was sie einander verweigern, anderen absichtlich aus Egoismus, Rache, Hass, Neid, Habgier vorenthalten. Doch an Gott, wer immer und wie immer er ist, zu glauben, lässt uns nachdenken, bewusster leben und lieben, loslassen und anders trauern, anders hoffen. Wir wissen um Kostbarkeit und Einzigartigkeit jedes Menschen, auch wenn Menschen schlecht mit sich und anderen umgehen, an der Oberflächlichen nur Spaß und Verantwortungslosigkeit, Rücksichtslosigkeit und Materialismus leben, doch ist es deren Entscheidung und Verantwortung. So aber lernen wir zu hoffen, zu vertrauen, loszulassen und zu lieben, dass wir aus Gott kommen, in Gottes Gegenwart hier und jetzt anders leben, mit der uns geschenkten Zeit, mit uns und anderen gut umgehen können, auf Gott im eigenen Sterben zugehen, bei dem wir sein werden, dem Gott, der wahren Wirklichkeit, von der die Bibel sagt, dass er uns zusagt: ich mache alles neu.